Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

379159 379159

Fortsetzung
Auserlesener moralischer Lieder,

von den

neusten und besten Dichtern.

Zum Singen beym Clavier.

BIBLIOTH DE LA VILLE DE LYON

Zürich, gedruckt bey David Bürgkli. 1780.

Digitized by Google

Freunde, auf der Lebens-Bahn,
Stimmet frohe Lieder an!
Eure Tage zu versüssen
Lernet edel sie geniessen!
Auch bey Frölichkeit und Scherzen
Zeichnen sich die edlen Herzen,
Singen froh ein Liedchen mit —
Unschuld leitet jeden Trit!

Digitized by Google

An Mademoiselle * * *

Digitized by Google

Digitized by Google

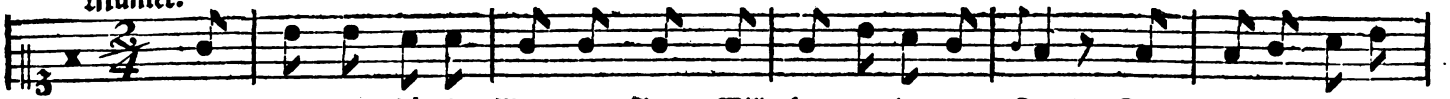
II. Morgenlied.

Munter.

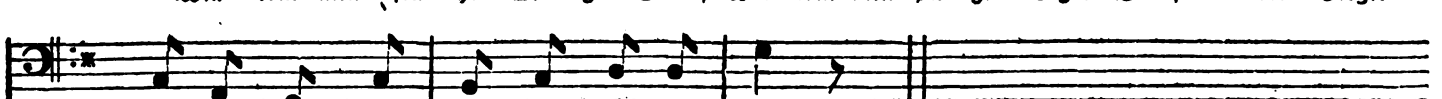
Digitized by Google

Cantus II.

Munter.



Munter. Baſſus.



Schon blincket er im Waſſer • Fall,
Im Thau auf jedem Laub;
Und Munterkeit und Wonne kömmt
Mit deinem Glanz daher.

Der Zephir, der in Blumen ſchlief,
Verläßt ſein Beth, und ſchwärmt
Um Blumen her, und ſchüttelt die,
Die jetz noch ſchlafen, wach.

Der bunt • gemengten Träume Schaar
Entflieht jetzt jeder Stirn;
Wie Liebes • Götter ſchwärmten ſie
Um Cloens Wangen her.

Eilt, Zephir! raubet jeder Blum
Den lieblichſten Geruch;
Und eilet, eilt zu Cloen hin,
Itzt, da ſie bald erwacht.

Da flattert um ihr weiches Beth,
Und weckt das ſchönſte Kind,
Mit ſanftem Spiel auf ihrer Bruſt,
Und ihrem ſüſſen Mund.

Wann ſie erwacht, dann flüſtert ihr;
Schon vor der Morgen • Sonn,
Hab einſam ihren Nammen ich
Am Waſſer • Fall geſeufzt.

S. Geßner.

Digitized by Google

III. Mittagswonne.

Digitized by Google

Hier, hier im hohen weh'nden Gras,
Hier, oder nirgend, fühl' ichs, was
So mancher Dichter singet.
Hie fühl' ichs, wie so wohl es thut,
Wenn vor der Sonne Mittags-Glut
Ein Baum uns Schatten bringet.

Hier seh' ich, wie's so süß und schön,
Wenn Mandelblümchen um uns stehn,
Und Veilchen lieblich lächeln,
Wenn Vöglein um uns zwitschern hell,
Stieglitze flöten klar und schnell,
Und Frösche dumpfig röcheln.

Und wenn der Guckuck: Guckuck! ruft,
Und durch die schwüle Mittagsluft
Ein kühlend Lüft'gen säuselt;
Und wenn im stillen hellen Teich
Die Sonn sich spiegelt, und zugleich
Des Ufers Schilf sich kräuselt.

Das fühl' ich hie, das fühl' ich recht,
Im hohen weh'nden Gras gestreckt,
Und fern vom Stadtgetümmel,
Und bin dabey so innigfroh,
So herzlich heimlich frölich, so —
Als wär' ich schon im Himmel.

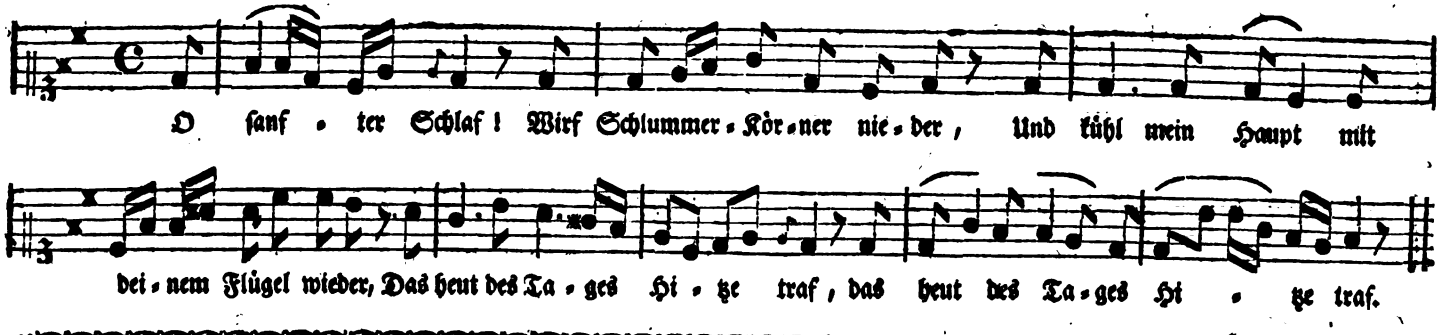
Digitized by Google

IV. Abendlied.

Etwas Langsam.

Digitized by Google

Etwas Langsam. Cantus II.



Etwas Langsam. Baſſus.

Sie sind vollbracht
Die drückenden Geschäffte.
Schlaf! schenk du mir für Morgen neue Kräfte,
Im Wohlthun einer schönen Nacht.

O! wäre nur
Am Ende meiner Tage
Mein Tod so sanft, so frey von innrer Plage,
Als jtzt das Schlummern der Natur!

Hermes.

Digitized by Google

V. Die Nacht.

Angenehm.

Digitized by Google

Angenehm. Cantus I.

Angenehm. Baſſus.

Träge schleppte sich der Tag,
Wie von bleyernem Gewichte,
Lauter Flammen im Gesichte,
Seinen schwülen Brüdern nach;

Aber kühle Heiterkeit
Folgte freundlich deinen Schritten,
Und die Ruhe in der Mitten,
Kamen Ernst und Dunkelheit.

Horchend schwieg die weite Flur,
Leiser schlichen sich die Stunden;
Und in Schatten eingewunden
Liegt die schlummernde Natur.

Lispelnd haucht ein kleiner West,
Noch mein Antlitz zu erfrischen,
Eh' er jenen Kranz von Büschen
Und den braunen Hain verläßt.

Selbst des Stromes Welle ruht
Längs dem oft bespülten Sande,
Und am friedevollen Strande
Gleitet die verschwiegne Flut.

Komm, o schöner Silbermond!
Wandle durch die stille Sphäre,
Und begränze dort das Leere
An dem grauen Horizont!

Schilling.

Digitized by Google

VI. An den Traum.

Digitized by Google

Digitized by Google

O komm mit allen Schätzen
Entflammter Phantaſie,
Mit Bildern zum Ergötzen,
Voll Geiſt und Harmonie !

Dein ſchmeichelndes Vergnügen
Kennt weder Haß noch Neid :
Seys Wahrheit oder Lügen,
Was macht der Unterſcheid ?

Sind nicht des Lebens Freuden
Oft minder, als ein Traum ?
Man fühlts, ſo bald ſie ſcheiden :
Ihr Daſeyn merkt man kaum.

O Traum im leichten Kleide,
Der mich oft froh gemacht !
O komm mit neuer Freude,
Beglück mich dieſe Nacht !

Schilling.

Digitized by Google

VII. Der Mond.

An meinen Bruder.

Er kömmt zu uns von Alpen her,
Scheint unsern Schwestern übers Meer,
Und sieht von seiner hohen Bahn
Mit Einem Blick uns alle an.

So sieht uns unsrer Mutter Blick!
Sie sieht zu GOtt für unser Glück,
Und strahlt in stiller Nächte Ruh,
Uns ihren theuren Segen zu.

F. L. Graf zu Stolberg

Digitized by Google

VIII. Die Jugend

Digitized by Google

Etwas geschwind. Cantus II.

Jetzt, da frey von Zwang und Kette
Noch dein Buſen feurig glüht,
Und der Unſchuld holde Röthe
Auf den muntern Wangen blüht,

Lächelt alles dir Vergnügen,
Heiterkeit und Freude zu,
Und die leichten Weſte wiegen
Dich in ſorgenfreye Ruh.

Wie ergötzend iſt dein Schlummer,
Den kein Seufzer unterbricht!
Und kein unterdrückter Kummer
Zieht dir Runzeln ins Geſicht.

Noch iſt deine Bruſt von Leyde,
Und von banger Ahndung leer;
Und der Scherz im Feyerkleide
Tanzt vor deinen Schritten her:

Aber nach dem ſchönen Morgen
Drückt des Mittags ſchwüle Macht,
Und der Abend droht mit Sorgen,
Und mit Schauer kömmt die Nacht.

Drum genieß der Augenblicke,
Die auf Flügeln vor dir fliehn,
Eh des Schickſals böſe Tücke
Wolken um die Stirne ziehn!

Geuß den edlen Saft der Reben
In die Gläſer ſchäumend ein!
Deine Spiele zu beleben
Wuchs der feuervolle Wein.

Laß in freudenvollen Chören,
Wenn der laute Scherz erwacht;
Jauchzend deine Stimme hören
Durch die ſtille Mitternacht!

Aber ſorge, daß die Tugend
Ihren Scepter nie verliert,
Wann das Feuer raſcher Jugend
Wunſch auf Wunſch in dir gebiert!

Gram und lange Plagen ſchleichen
Einſt dem Taumel tückiſch nach,
Und mit ungeſtümen Keichen
Wird die heiſſe Wolluſt wach.

Nach entweihten kurzen Stunden
Fleucht auf ewig deine Ruh;
Und kein Arzt heilt je die Wunden
Einer krancken Seele zu.

Welche Freude! welch Entzücken!
Wenn das graue Alter ſpricht:
Keine Reue kann mich drücken,
Und die Zukunft ſchreckt mich nicht!

Schilling.

Digitized by Google

IX. An Hulda.

Digitized by Google

Meine Nerven all durchfliehet
Sanfter Schauer Ueberguß.
Sanfte Wärme überglühet
Meiner Adern tiefsten Fluß.

Hulda, Hulda, deiner Blicke
Immer heitrer Sonnenschein
Dämmert selbst in mein Geschicke
Stralen jungen Lichts herein.

Hulda, Hulda, deiner milden
Süssen Stimme Melodie
Stimmt in meiner Brust die wilden
Stürme all zu Harmonie.

O! ich fühl's im tiefsten Herzen,
Du nur, Liebliche, nur Du
Schaffest Lindrung meiner Schmerzen,
Strömst in meine Seele Ruh.

Laß uns dann des Lebens Pfade
Hand in Hand geschlossen gehn,
Und zuletzt am Grab-Gestade
Beyde lächend stille stehn.

Digitized by Google

X. Wonna.

Feurig und schnell.

Digitized by Google

Digitized by Google

XI. An Doris.

Langsam.

Digitized by Google

D

Digitized by Google

XII. An Colly.

Am Hüttchen klein ſteht groß ein Baum,
Vor welchem ſiehſt das Hütchen kaum,
Schützt gegen Sonne, Kält' und Wind,
All die darinnen ſind.

In dieſem Hüttchen König bin,
Schläft immer ſich ſo ſüß darinn,

Sitzt auf dem Baume Nachtigall,
Singt auf dem Baum ſo ſüſſen Schall,
Daß, wer den Baum vorüber geht,
Horcht, lange ſtille ſteht.

Daß man, in ſüſſem Schlaf geſenkt,
Nicht ans Erwachen denkt.

Fließt unterm Baume hell der Bach,
Schwätzt alles ſüß dem Vogel nach;
In dieſem Hüttchen bin allein,
Mags länger doch nicht ſeyn.

Digitized by Google

Letzte Strophe.

Digitized by Google

XIII. Die Echo.

Digitized by Google

Zur letzten Strophe.

Liebe, sang er, nur die Liebe,
Keinen Lohn begehr ich mehr,
Wenn mir auch dein Blick nicht bliebe —
Wenn dein Herz mich von sich triebe —
Immer lieb ich dich so sehr!
„ Schäfer, ich versteh dich nicht,
„ Schäfer, ach, ich glaub' es nicht.

Ohne dich ist mir kein Leben,
Ohne dich das Leben Tod;
Und doch würd ich hin es geben,
Stehenmahl dahin es geben,
Schäferin, auf dein Gebott —
„ Schäfer, ich versteh dich nicht,
„ Schäfer, ach, ich glaub' es nicht.

Seh ich dich nicht, welche Leiden
Seh ich dich, wie neue Pein!
Immer such ich deine Weiden:
Und doch such ich sie zu meiden,
Kann nicht nah, nicht von dir seyn.
„ Schäfer, ich verstehe dich,
„ Schäfer, ach, ich liebe dich.

Bürger.

Digitized by Google

XIV. Das Mädchen am Ufer.

Digitized by Google

Mein Lieber! er blühte am Herzen mir hier,
War frisch wie die Welle, war lieblicher mir
Als Zephir; o Zephir, wo flohest du hin?
O Blume der Liebe, du mußtest verblühn!

Vom zitternden Herzen riß ab sie den Straus,
Und seufzet und wainet die Seele sich aus.
Was wainst in die Welle? Was seufzest in Wind?
O Mädchen! Wind, Welle und Leben zerrinnt.

Der Strom kömmt nicht wieder, der Westwind verweht,
Die Blume verwelket, die Jugend vergeht,
Gieb, Mädchen, die Blume dem Strome, dem West;
Es ist ja nicht Liebe, wenn Liebe verläßt.

Bürger.

Digitized by Google

XV. An * *

Und zu den Kindern der Natur
Entſproſſen auf der wilden Flur,
Steurt jedes Mädchen dir mit Luſt
Ein düftend Blümchen von der Bruſt.

Die Handlung — lehrreich iſt ſie mir,
O Lyda! lehrreich mir und dir.
Dein künftig Leben gleiche ganz
An Harmonie dem Blumenkranz.

Doch ach, was iſt, ſo bunt und kraus
Ohn Wohlgeruch ein Blumenſtraus? —
Doch ach, voll Freuden, Glück und Ehr,
Und ohne Tugend — ach was wär

Ein Leben? — Unſer Leben ſey
Schön, wie dein Kranz, und Tugend ſtreu,

Den Wolgeruch, doch ſanft und ſtill
Umher, ſo weit ſie kann und will!

Digitized by Google

Letzte Strophe.

Digitized by Google

XVI. Lied.

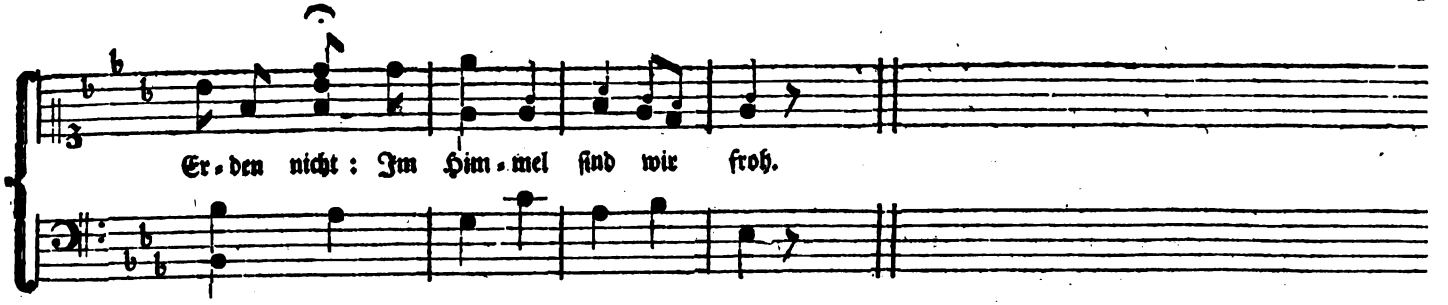
Mit Empfindung.

Doch bleibt noch ein gewisser Raum
Im Herzen unerfüllt —
Oft mahlt ein guter schöner Traum
Mir ein geliebtes Bild.

Und dann — da fühlt mein Herz so was
Das mehr als Freundschaft ist;
Es fühlt dann — ach! kein Wort sagt das
Was du, o Bild! mir bist.

Wo aber tref ich dich nun an,
Dich, den mein Herz erfüllt?
O Du — für mich geschaffner Mann —
Bist du vielleicht nur Bild?

Digitized by Google



XVII. An Wonna.

Digitized by Google

XVIII. Minne-Lied.

Wonna blickt mir hold und hehr,
Und mein Herz wird Kummerleer;
Wonna lacht mir klar und hell,
Und mein Auge klärt sich schnell.

Wonna liebt mich, und in ihr
Leb' und web' ich, und in mir
Hauset fort kein Erdenschmerz —
Selig, selig ist mein Herz.

Rosegarten.

Digitized by Google

XIX. Der freundschaftliche Rath.

Ihr Auge lacht,
So wie bey Nacht
Der Mond aus seinem Schlever!
Du bist entzückt : doch sucht es auch
Vielleicht nach vieler Mädchen Brauch
Im Lächeln einen Freyer?

Der hohe Putz
Dient nicht zum Schutz
Für Tand und Albernheiten:
Und was man hohe Mine nennt,
Will auch, so bald man's näher kennt,
Nicht immer viel bedeuten.

Sonst webete
Andromache
Dem Hector seine Kleider:
So niedrig denkt itzt kein Gemahl!
Drum rechne dreist ein Capital
Für Krämer und für Schneider! Schilling.

Digitized by Google

XX. Die Jugend.

Scherzend.

O wie ihre Wangen blühten?
Rosen waren ihre Zier.
O wie ihre Blicke spielten?
Schön wie Cloe schien sie mir.

Doch wie Daphne vor Apollen
Schüchtern floh — floh sie vor mir.
Athemlos — sie zu erhaschen
Eilt' ich — wie der Gott — nach ihr.

" O du Engelgleiches Mädchen!
(Rief ich ihr voll Zärtlichkeit)
" Noch einmal nur laß dich küssen!
" Gönn' mir diese Seligkeit!

Noch viel schneller floh die Nymphe,
Schneller eilt' auch ich ihr nach.
Bald war sie dem Aug entwischet.
Mir entgieng ein traurig Ach!

Amor und die Scherze lachten,
" " Armer, diese fängst du nie,
(Sagten mir die losen Kinder,)
" " Siehst du — Flügel hatte sie!

Digitized by Google

XXI. An die Natur.

Wenn ich dann ermüdet bin,
Rück ich näher zu dir hin;
Athme süsse Himmels-Lust,
Die dem Weisen nur bewußt.

Ach, mir ist so wohl bey dir!
Will dich lieben für und für
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süsse, heilige Natur!

F. L. Stollberg.

Digitized by Google

XXII. Auf das erste Veilchen.

Im dunklen Thal, am kleinen Quellchen
Blühst du im trauernden Gewand,
Dich tränkten kleine Silberwällchen
Und Morgenthau, bis ich dich fand.

Du, meines Lebens Bild — verborgen —
Und ungesehen duftest du —
Nur wen'ge kühle Frühlingsmorgen,
Und eilst dann der Verwesung zu.

Und schlummerst dann, geliebtes Veilchen!
Und wo du schlummerst, keimen schon
Izt unvermerkt noch junge Veilchen,
Und eilen auch, wie du, davon.

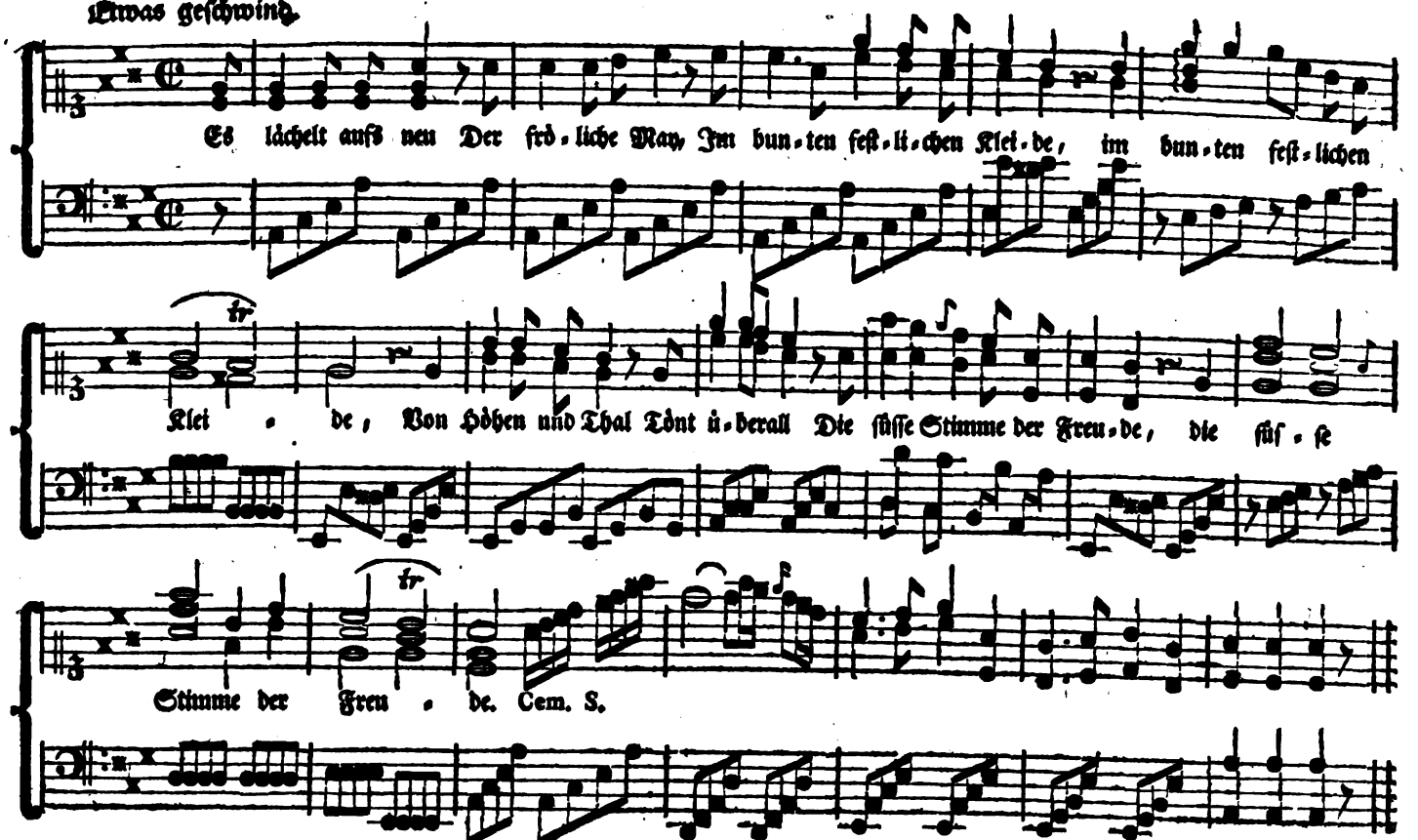
Wann sink auch ich, im süssen Schlummer,
Des Blumentodes still dahin —
Wann wird nach ausgeweintem Kummer
Auf meinem Grab ein Veilchen blühn?

Schon segn' ich den vergeßnen Hügel,
Und grüsse froh mein wartend Grab —
Umschatte mich mit deinem Flügel
O Tod des Frommen — brich mich ab!

Digitized by Google

XXIII. Der May.

Etwas geſchwind.



In Wieſen und Flur
Giebt uns die Natur
Die ſchönſten Blumen zu pflücken.
Drum will ich mein Herz
Durch frohen Scherz
Bey muntern Geſängen entzücken.

Doch ſollt ich nicht den,
Der alles ſo ſchön
Erſchuf, erſt brünſtig erheben?
Durch Jubelgeſang
Preiſ' ihn mein Dank,
Doch mehr mein künftiges Leben.

Digitized by Google

XXIV. An die Rose.

Digitized by Google

Sag ihr, es lächle der Reitz auf ihren dir ähnlichen Wangen,
Von uns gesehn und bewundert zu seyn,
Du würdest, hättest du dich auf öde Gefilde verborgen,
An keinem himmlischen Mädchen verblühn.

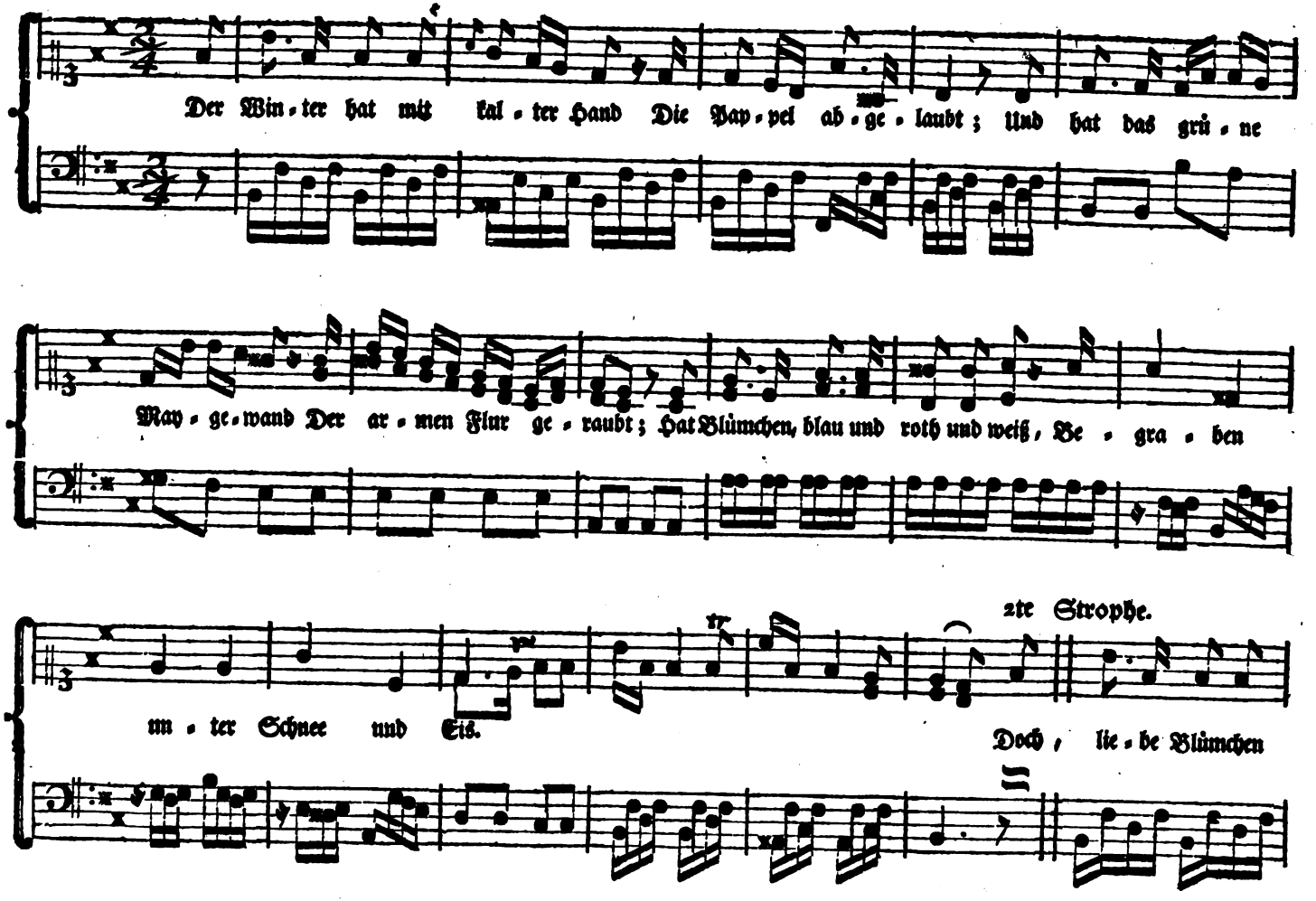
Dieß sag ihr, Rose, denn stirb, daß sie das Schicksal befürchte,
Das ihren Reitzungen einsten auch droht,

Die Schönheit nütze nur dann, wann sie in fühlenden Herzen
Der Liebe süsse Bewegung erzeugt,
Und es sey von der Natur ihr nicht die Lehre gegeben,
Verächtlich ihre Verehrer zu fliehn.

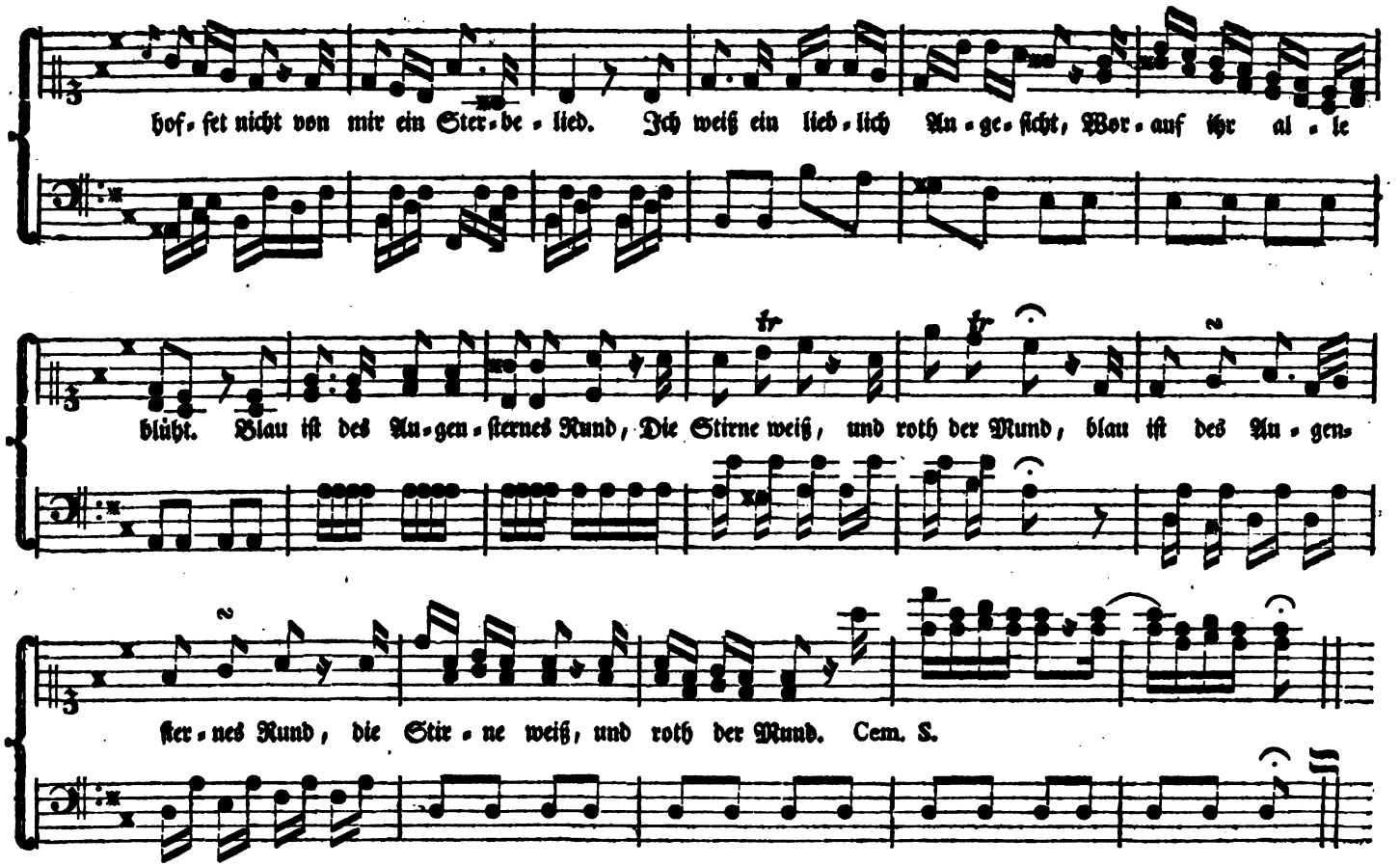
Und daß sie jetzo, da noch ihr Lenz zur Liebe sie einlädt,
Sich nicht mehr wäigere, zärtlich zu seyn.

Digitized by Google

XXV. Winter-Lied.



Digitized by Google



Was kümmert mich die Nachtigall, Im aufgeblühten Hain?
Mein Liebchen trillert hundertmal, So ſüß und ſilberrein.
Ihr Athem iſt wie Frühlingsluft, Erfüllt mit Hyacinthenduft.
Voll für den Mund, und Würzereich, Und allerfriſchend iſt,
Der aufgeſchwollnen Erdbeer gleich. Der Kuß, den ſie mir küßt,
O May! was frag ich viel nach dir? Der Frühling lebt und webt in ihr.

Bürger.

Digitized by Google

XXVI. An das Glück.

Digitized by Google

Cantus II.

Mein Morgen weicht;
Die Kummerqual schleicht
Mit meinem Tage zum Grabe.
Der Schauer der Nacht
Dringt schnell ein mit Macht,
Eh daß ich gelebet habe.

Den Vorhang dort
Zeuch freundlich bald fort,
Der mir die Zukunft verborgen:
Belebe das Blut
Mit Feuer und Muth,
Und hemm die tödlichen Sorgen!

O laß mich gehn,
Noch einmal sie sehn,
Die sich mein Busen erkohren!
Entzückt mich ihr Reitz,
Dann folge dem Geitz
Und lächle windigen Thoren!

Ein Blick von ihr
Bringt Freude herfür,
Und schaft dem Geiste sein Leben;
Die schmachtende Brust
Sie fängt an vor Lust
Sich feurig wallend zu heben.

Nimm immerhin
Den stolzen Gewinn,
Von sorgenbringenden Schätzen!
Mach fürstlich und dumm!
Das Schattenbild, Ruhm,
Laß Held und Krieger ergetzen!

Mein Leben sey
Von Ungeduld frey,
Still wie die ländliche Freude!
Von Dürftigkeit weit,
Voller Heiterkeit,
Doch auch gleich ferne vom Neide!

Ein Wasserfall
Im ruhigen Thal,
Das keine Neider besuchen!
Ein murmelnder Bach
Beym moosigten Dach,
Am Wald von ältlichen Buchen!

Dann, froh entbrannt,
An zitternder Hand
Sie, die die Liebe begleitet!
Und oft den Genuß
Vom zärtlichsten Kuß,
Auf ihren Lippen erbeutet!

Ein Blick auf Flur
Voll schöner Natur,
Mit ihr zur Hälfte empfunden!
Ein redendes Herz,
Ein frölicher Scherz,
In Liebgeflügelten Stunden!

O Göttin Glück!
Wann würd ein Geschick
Wol je dem meinigen gleichen?
Und könnt ich wol mehr
Durchs flatternde Heer
Von allen Wünschen erreichen?

Doch hoff ich kaum,
Das Leben ist Traum,
Und schwankend jegliche Freude!
Der Schlummer entfleucht,
Die Frölichkeit weicht
Bald dem erwachenden Leyde.

Die Freud, die Lust
Der wünschenden Brust
Wird selten, selten gewähret!
Wo bist du, o Herz!
Das nimmer der Schmerz
Betrogner Hofnung verzehret?

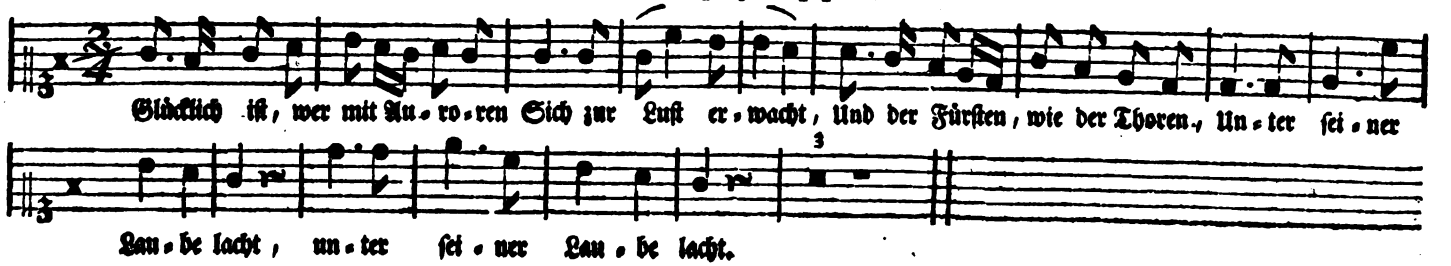
Doch, Traumgesicht!
Verschwinde nur nicht,
Mit den so flüchtigen Stunden!
Ein Schattenbild zwar!
Doch hab ich, als wahr,
Dich mit Vergnügen empfunden.

Schilling.

Digitized by Google

XXVII. Der Glückliche.

Cantus II



Und des Frühlings Roſentage
Wie Tockayer ſchlürft,
Nicht nach Gold, der Menſchen Plage,
Nur nach weiſer Freude ſchürft.

Aus dem ruhigen Gewiſſen
Seine ganze Pracht;
Und mit ſeiner Freunde Küſſen
Jeden Tag zum Feſte macht.

Digitized by Google

Letzte Strophe.

Cantus II.

Digitized by Google

XXVIII. Unbeſtand des Glücks.

Digitized by Google

Nach kurzen Sonnenblicken
Stürzt Regen wild herab:
Jetzt redet das Entzücken,
Dann winkt das nahe Grab.

Der jammert nun in Ketten,
Der einer Welt gebott!
Der liegt auf Rosenbetten,
Und neben ihm der Tod.

Du steigst zu Ruhm und Ehren
Mit Riesenschritten auf,
Und niemand darf dir wehren
Im hohen Heldenlauf.

Erwach aus deinem Traume!
Was dehnst du deinen Gang
So pralerisch im Raume
Von einer Spanne lang?

Von deiner stolzen Höhe
Sinkt nie dein Blick herab:
Doch lauert in der Nähe
Das fürchterliche Grab!

O Zeit, die keine Klage,
Die keinen Wechsel kennt!
Glückseelige der Tage
Seyt meinem Blick gegönnt!

Mit ruhigem Gewissen,
Von Ehrsucht ungekränkt,
Will ich der Zeit genessen,
Die mir der Himmel schenkt:

Und forschen nicht, ob Morgen
Gut oder böse sey?
Von Wünschen, wie von Sorgen
Sey meine Seele frey.

Schilling.

Digitized by Google

XXIX. Die Zufriedenheit.

Digitized by Google

Cantus II.

Nur nach deiner reinen Lust
Will ich streben :
Sie soll meiner wunden Brust
Balsam geben
Kind der Tugend, höchster Ruhm!
Nur in deinem Heiligthum
Will ich leben.

Laß den Filz bey seinem Geld
Hungernd wohnen!
Seele, laß dem stolzen Held
Seine Kronen!
Unter einem Hirtenkleid
Herrschet mehr Zufriedenheit
Als auf Thronen.

Soll ein Geist an Dunst und Kath
Sich vergaffen?
Giebt ein Tittel in der Noth
Muth und Waffen?
Kann, wenn das Gewissen bellt,
Alles Gold, der neuen Welt
Frieden schaffen?

Wenn die Feinde meiner Ruh
Sich erbittern ;
Rollen Donner auf mich zu ;
Laßt sie wittern!
Ich erhebe kühn mein Haubt :
Wer an eine Vorsicht glaubt,
Kann nicht zittern.

Selig, wer sich selbst besiegt,
Und gelassen
Sich in seine Hütte schmiegt,
Dich zu fassen!
Bestes Gut! in deinem Schoos
Kann man, auch im Tode groß,
Sanft erblassen.

Schilling.

Digitized by Google

XXX. An einen Freund.

Digitized by Google

Cantus II.

Tugend, Freundſchaft und Gefühl,
Soll uns glücklich machen.
Und der Thoren Gaukelſpiel
Wollen wir belachen.

Laß den Groſſen ihr Gewand,
Königen die Kronen,
Und den Scepter in der Hand
Den Monarchenthronen.

Denn die Sorge dringt ihm nach
Trotz der Stirne Lügen,
Und bis in ſein Schlafgemach
Steigt das Mißvergnügen.

Mag ſich Midas immerhin
Vor dem Pöbel brüſten,
Und mit nimmer frohem Sinn
Wünſchen und gelüſten.

Zeigt doch nur ſein Uebermuth
Den vergüldten Thoren
Und es deckt kein Treffenhut
Die zu langen Ohren.

Mag im Arm der Buhlerin
Bey erkauften Küſſen
Ein beneideter Elpin
Seines Golds genieſſen!

Seinem Wunſch iſt keine Luſt
Zu entfernt, zu theuer:
Doch es gräbt in ſeine Bruſt
Sich die Reu mit Feuer.

Laß den Pöbel um ſein Glück
Sich vor Thoken neigen,
Und um einen gnäd'gen Blick
Sklavenknie beugen!

Frey von Wünſchen frey von Neid,
Soll uns unſer Leben
In zufriedner Einſamkeit
Gottes-Freuden geben!

Schilling.

Digitized by Google

XXXI. Die kluge Wahl.

Digitized by Google

Allegro Scherzando. Cantus II.

Scherz und Luſt
Sollten ſtets in meiner Bruſt
Manches Spiel erregen;
Ungerufen kämen ſie
Alle Stunden, ſpät und früh,
Tändelnd mir entgegen.

Tanz und Spiel
Müßten, wie mirs nur gefiel,
Meinen Saal beleben:
Ihre kleine Schüchternheit
Legten Mädchen dann beyſeith,
Und den Stolz daneben.

Feſt und Schmauß
Zögen manchen in mein Hauß,
Der die Welt geſehen:
Redner und Theologi,
Aerzt und Mathematici,
Würden da ſich blehen.

Groß und klein
Sollten mir willkommen ſeyn,
Wann ſie Freude brächten;
Und ich gäbe alles her,
Was nur Erde, Luſt und Meer
Niedliches vermöchten.

Mancher Tohr
Hüpfte freylich auch hervor;
Doch, dann gäbs zu lachen:
Und er ſollte mir gewiß,
Eh er meinen Tiſch verließ,
Tauſend Kurzweil machen.

Litt's die Zeit,
Promenirt' ich, doch nicht weit,
Um des Magens willen;
Auch bezahlt' ich nach Gebühr
Leute, die die Neubegier
Unſrer Ohren ſtillen.

Nach der Stadt,
Wär ich erſt des Landes ſatt,
Käm ich ſtolz gefahren;
Mohrenköpfe wollt' ich dann,
Zwey, vielleicht auch drey Geſpann
Als ein Kenner paaren.

Ein ſchön Kind,
Das precis wie ich geſinnt,
Wollt' ich mir zulegen,
Manchen Tag und manche Nacht,
Würde tändelnd dann vollbracht,
Um der Lieb zu pflegen.

Aber ſtill!
Junger Mädchens hats zu viel,
Erſt muß ichs bedenken!
" Ach, was giebt es nicht für Qual,
" Um zu einer klugen Wahl
" Seinen Sinn zu lenken.

Mädchen ſind
Heut zu Tag, ſo leicht wie Wind,
Buhlriſch, untreu, eitel,
Ohn' Bedenken ſetzen ſie
Oft dem Ehmann ſpät und früh,
Hörner auf die Scheitel.

Holla dann!
Dieſes gieng bey mir nicht an,
Und ſo gäb es Lärmen!
Lieber will ich gar nicht freyn,
Luſtig ſtets und frölich ſeyn,
Als mich abzuhärmen.

Nun ſo ſey
Dieß mein Schluß, dem bleib ich treu,
Treu bis an mein Sterben!
Bleibt mir etwas übrig noch
Gönn' ich es zuletzte doch
Meinen nächſten Erben!

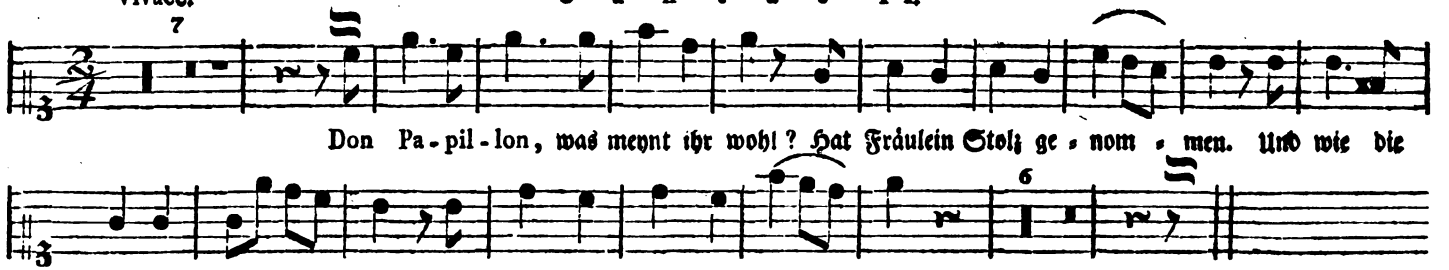
Schilling.

Digitized by Google

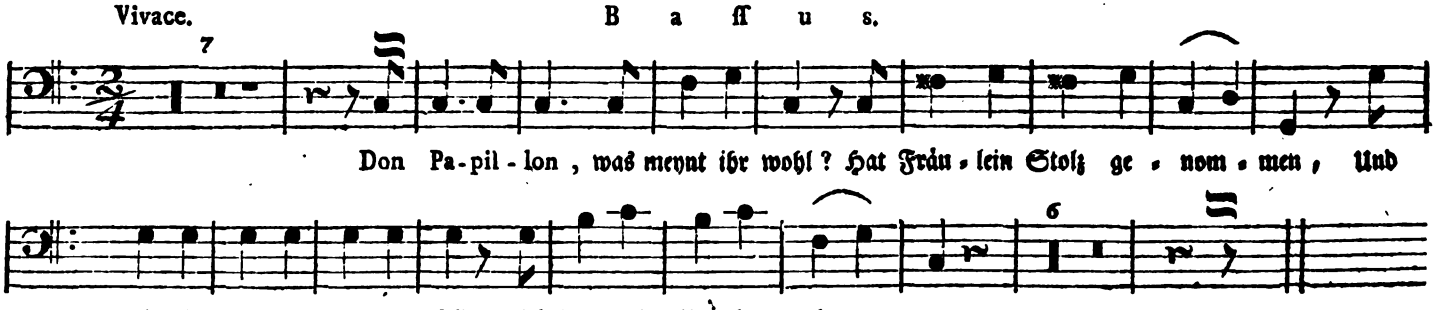
XXXII. Hochzeit-Carmen.

Digitized by Google

Vivace. Cantus II.



Vivace. Baſſus.



Ja, ja, Verdienſt wird doch erkannt!
Wer hat, dem wird gegeben!
Doch red ich gar nicht vom Verſtand —
Wer rechnet den zum Leben?

Das Gold ſteht billig oben an,
Trotz allen Moraliſten!
Was hilfts Quartant, dem groſſen Mann
Bey ſeinen leeren Kiſten?

Es geht ja nichts mehr auf der Welt
Nach unſrer Väter Weiſe,
Ganz andre Tracht, ganz ander Geld,
Sogar ganz andre Speiſe.

Wie, ſoll ſich dann ein junges Paar
Nach Art der Väter wählen?
Zählt nur den Brautſchatz richtig dar,
Das andre wird nicht fehlen.

Die gute Zeit iſt längſt vorbey,
Baſt ſeit vierhundert Jahren,
Da Zärtlichkeit und deutſche Treu
Im Lande Mode waren!

Madamen koſten itzt zu viel,
Sie blos umſonſt zu lieben:
Ja, wenn ſie ohne Putz und Spiel,
Wie ſonſt, zu Hauſe blieben.

Als kein entbehrlicher Friſeur
Den zarten Kopf behandelt,
Von denen itzt ein ganzes Heer
In jedem Städtgen wandelt!

Es lebe dann Don Papillon,
Samt ſeinem lieben Weibe!
Sie dienen ſich einander ſchon
Recht gut zum Zeitvertreibe.

Und triegen Blick und Mine nicht,
(Wie frevlich oft geſchehen:)
Wird man ſein liebliches Geſicht
Bald in der Wiege ſehen!

Digitized by Google

XXXIII. Wiegen-Lied.

Dort über Blumen flogst du schon
In süssen Ambrasphären,
Leicht, munter, wie ein Papillon;
Du trankest Freudenzähren

Von Amors zärtlich-froh geweint,
So oft in holden Spielen,
Als Mama die Natur erscheint,
Und neue Wesen fühlen.

Da hüpftest du im Sylphenkreis,
Mit ungebohrnen Schönen,
Und übtest deinen jungen Fleiß,
Mit Blumen sie zu krönen.

Itzt blühest du an Daphnens Brust.
Heil dir! In zwanzig Lenzen
Fühlst du der Aeltern Wonneluſt,
Geschmückt mit Hymens Kränzen!

Nur ruhig noch im kleinen Nest,
Nur ruhig in der Wiegen!
Gleich einem neugebohrnen West
Lernst du bald höher fliegen.

Erst Raupe war der Papillon,
Eh er die Luft durchdrungen;
Als Säugling lallt Anakreon,
Eh' er als Greis gesungen.

Noch Kinder, Raupen, noch sind wir
Im Sommer unsrer Jahre;
Unsterblichkeit keimt einst herfür,
Aus unsrer Todtenbaare!

L. Meister.

Digitized by Google

XXXIV. Leichen-Carmen.

Digitized by Google

Er war ein rechter Springinsfeld
Im ersten bunten Kleide;
Und war daher der jungen Welt,
Und auch der Muhmen Freude.
Nur sieben Jahre war er alt,
Da wußt' er fast zu lesen;
Und hieraus sieht ein jeder bald,
Wie klug das Kind gewesen.

Man hielte seiner Jugend zart
Wohl zehn Informatores;
Die lehrten ihn, nach mancher Art,
Die Sprachen und die Mores.
Es lernte Jost ohn Unterlaß,
Daß ihm der Kopf fast rauchte,
Kein Mutterkind studirte das
Was er zu wissen brauchte.

Da eilt er mit der jungen Magd
In manche Classen eben,
Und führte mit ihr unverzagt
Ein exemplarisch Leben:
Er glich dem edlen Gartenklee,
Der zeitig aufwärts steiget,
Und nicht der trägen Aloe,
Die späte Blühten zeiget.

Doch,

Digitized by Google

Doch, weil er viel zu sinnreich war,
Um nur gelehrt zu werden,
So riß ihn bald der Eltern Paar
Aus allen Schulbeschwehrden.
Sie sagten: Sohn! Seyd unser Trost!
Vermehrt, was wir erworben!
Dann seyd ihr nicht der erste Jost,
Der reich und stolz verstorben.

Sogleich vergieng ihm aller Dunst
Lateinscher alter Sprüche,
Er faßte durch die Rechenkunst
Die allerschwersten Brüche.
O Einmal Eins! dich sah er ein,
So wie ein rechter Falke;
Durch Handlung wirst du glücklich seyn,
Verkündigt ihm Herr Halke.

Johannes Halke hatte Recht:
Wer prophezeyt behender?
Die ihr mir etwa wiedersprecht,
Lest den Natur-Calender!
Seht, seht auf unsern Ehrenmann,
Den wir so schön begraben;
Wer sonst kein Beyspiel haben kann,
Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblaßte gieng auch trau'n,
Auf nicht zu lange Reisen;
Theils um die Fremde zu beschau'n,
Theils um sich ihr zu weisen.
In Frankreich war er ein Baron,
In Holland Herr von Josten,
Und zeigte seines Vaters Sohn
In Süden, Westen, Osten.

Er kannte würklich weit und breit,
Geheime Staats-Intrigues,
Und wußte ganz genau die Zeit
Des dreyßigjähr'gen Krieges.
Herr Jost bewies als Knabe schon,
Bey vier Zusammenkünften,
Der Sechste Carl sey nicht ein Sohn
Von Kaiser Carl dem Fünften.

Er kam zurück, und ließ sich sehn,
Wo man ihn sehen sollte;
Nun hieß er jedem klug und schön,
Der ihn so nennen wollte.
Doch rieth man ihm mit gutem Fug,
Den ritterlichen Degen
Den er an seiner Seithe trug,
Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth,
Ward nun von ihm begriffen.
Ihm träumte nur von Geld und Gut,
Von Frachten und von Schiffen;
Gelehrte sucht er weiter nicht,
Als etwa bey Processen;
Sonst macht er ihnen ein Gesicht,
Als wollt' er alle fressen.

Der Reichentschlafne wollte drauf,
Sich doppelt reich durch Ehen,
Ja sich und seinen Lebenslauf
In ächten Erben sehen.
Madame starb ihm plötzlich ab,
Eh er die andre freyte,
Die dritte, die sein Geld ihm gab,
Beerdigte ihn heute.

Als Trauermann folgt sein Herr Sohn
Mit Ellen-langem Flore;
Und vor ihm singt die Schule schon
In dem gewohnten Chore.
Der schwarzen Mäntel lange Zahl
Begleitet ihn bey Paaren;
Er stirbt, doch nur ein einzigmahl,
Die Kösten zu ersparen.

Hagedorn.

Digitized by Google

Register.

Amor, Jugend, Scherz und Freude, 38
An des Baches stillen Weiden . 28
Auf! genieſſe deines Lebens, . 18

Die du gesehn . . 37
Der Mond, der uns so freundlich . 17
Der Winter hat mit kalter Hand . 44
Don Papillon, was meynt ihr wohl . 58

Ein Chor von lieben Mädchen . 32
Ein Herz, das zärtlich lieben kan . 34
Es lächelt aufs neu, . . 41

Freund, laß uns durch Frölichkeit . 54

Geh hin zur Phillis, . . 42
Glücklich ist, wer mit Auroren . 48

Hätt' ich Geld! . . . 56
Herr Jost ist tod, . . 61
Himmlische Zufriedenheit, . 52

Ich hab ein kleines Hüttchen nur . 26
Im säuselnden Winde . . 30
Ists Philomele? welche Thöne! . 4

Mädchen gieb mein Herz . . 35
Meine Seele schwimmt in Wonne . 20

Nur einen Blick . . 46

O sanfter Schlaf! . . 10
O Traum, im leichten Kleide! . 14

Schöne Wolkenlose Nacht . . 12
Schwebt ein dunkles Wölkgen dir . 24
Seelig, seelig ist mein Herz, . 36
Sey mir gegrüßt, . . 40
Sie liebt mich, sie liebt mich! . 22
Süsse, heilige Natur . . 39

Wie schnell entfliehn die Tage . 50
Wie ist mir hier so wohl, so wohl . 8
Willkomm, willkommen Herzenskind, 60
Willkommen, frühe Morgensonn' . 6

BIBLIOTH
DE LA
VILLE DE
LYON

Nachricht.

Man hat dieser Sammlung und Fortsetzung moralischer Lieder etliche grosse Stücke beyfügen wollen, weil aber der Format dazu zu klein ist, und das Umwenden für den Clavierspieler sehr unangenehm, so will man lieber diese Stücke einzeln herausgeben und zusammen trucken, welche ehestens erscheinen werden.

Denen Liebhabern der Musie, die auch zugleich Liebhabere einer muntern aufgeweckten Poesie und scherzhafter Lieder sind, macht man näher das Wochenblatt bekannt, welches Ao. 1775. in Bürglischer Buchhandlung, unter dem Titel: Musicalisch-Wöchentliche Belustigungen, bestehend in Weltlichen Liedern, zu 1. 2. und 3. Stimmen, 4to. heraus gekommen, und welches nicht nur fröliche Lieder mit angenehmen Melodien enthalt; sondern die zugleich meistentheils aus den allerneusten, besten und beliebtesten Dichtern mit vielem Fleiß und Geschmack auserlesen worden.

Digitized by Google